Zwei geologische Naturdenkmale in Oberösterreich.

Bon Univ.=Prof. Dr. A. Ginzberger, Wien.

Wenn man in den schönen Villenstraßen von Smunden umhergeht, die südwestwärts an die alte Stadt anschließen und sich vom Ufer des Traunsees an den Hängen aufwärts erstrecken, stößt man (in einer Bobe von 43 m über dem Seefpiegel) knapp am Sudfuße der Hochkogelanlagen, dort wo die Stelzhamerstraße sich mit der Josef Dangl- und der Dr. Ing. Sternstraße vereinigt, auf einen Sandsteinblock, der von einer niedrigen, eisernen Einfriedung umgeben ist. Er ist etwa 23/4 m lang, ebenso breit und wenig über 1 m Er hat etwa die Form eines Daches, das nach einer Seite fteil, nach der entgegengesetzten sanft abfällt. Die Farbe erinnert lebhaft an die des Wiener Sandsteines. Das alles wäre nun nichts Besonderes; aber daß in diesem Kalle doch etwas Bemerkenswertes vorliegt, beweift eine hübsche metallene Tafel mit folgender Inschrift: "Naturdenkmal. Flyschsandstein, verrät die Beschaffenheit und Struktur des Untergrundgebirges im Bereich der Stadt. Infolge der kleinschuttigen Eiszeitmoränenbedeckung in der 2tord= umrahmung des Sees bemerkenswert und als Raturdenkmal geschütt." Wo immer fonst in der näheren Umgebung dieses Sandsteinblockes ein Aufschluß vorhanden ift, fei es infolge des Baues neuer Bäuser oder Straßen oder durch Anlegung einer Schottergrube, überall sieht man nur Sand und gerundete Steine von verschiedener, oft richt bedeutender Größe, die auch als willkommenes Material für die Gestaltung der hausgärten benützt werden. Die Steine zeigen durch ihre lichte Farbe an, daß sie größtenteils dem weiter südlich liegenden Ralkgebirge entstammen. Es handelt sich hier um einen mächtigen, in der Landschaft als hügelland hervortretenden Endmoranengurtel, der der letten (Würm-) Eiszeit seine Entstehung verdankt, am 2iordund Nordwestufer des Traunsees hart an diesen herantritt, ja ihn seinerzeit durch Aufstauung gebildet hat und von der Traun durch= brochen wird. Was aber liegt unter dem Moränenschutt? Man konnte wohl vermuten, daß es Flyschjandstein sein werde, dessen grune, fanft abfallende, nicht felfige Berge den Raum zwischen der Nordhälfte des Traunsees und dem Attersee erfüllen und an der Oftseite des ersteren bis an den Juß des Traunsteins reichen. Aber ein Beweis hiefür war nicht gegeben; denn nirgends im Smundener Stadtgebiet war, obwohl mehrere der zahlreichen Schottergruben sehr tief reichten, das Liegende des Moränenschuttes erreicht worden. Erst beim Bau der Josef Danglstraße stieß man schon bei 1 m Tiefe auf Sandsteinbänke, zu denen der erwähnte Block gehört. Man darf sich wohl vorstellen, daß hier ein steiler Flysch-Hügel bestand, der die Eiszeit überdauerte und von der Moräne nur in geringem Maße verschüttet wurde. Der Sandsteinblock gehört dazu; er zeigt uns ohne mühevolle Grabungen, Bohrungen und ganz sicher, ohne Vermutun=gen, was sich unter den Massen des Moränenschuttes besindet, denn er liegt nicht etwa lose auf fremdartiger Unterlage, sondern wurzelt darin, ist autochthon. Er hat eine ähnliche Bedeutung wie das "Leopold von Buch-Denkmal" im Pechgraben nördlich von Groß-raming a. d. Enns, wo am Nordrande der Kalkalpen ein Granitsfelsen, der im Grundgebirge der böhmischen Masse wurzelt, die jüngeren Ablagerungen durchragt.

Das Merkwürdigste am Omundener Sandsteinblock aber ift. daß die meisten Einheimischen ihn nicht zu kennen scheinen. Nicht nur hat mich niemand freiwillig darauf aufmerksam gemacht, auch kein Wegweiser, keine Tafel gibt Runde von dieser Sehenswürdigkeit; ich fand sie beim Spazierengehen zufällig; als ich nun, da ich mir die Stelle nicht gut gemerkt hatte, danach fragte, machte es große Schwierigkeiten, eine halbwegs befriedigende Auskunft zu erhalten. Auch die Gemeindeverwaltung, die fich mit der Errichtung der Einfriedung und der Tafel (übrigens auf Anregung des Chefgeologen der geologischen Bundesauftalt Bergrat, Dr. Gustav Götzinger) ein Verdienst erworben hat, sollte noch ein Ubriges für dieses erstrangige Naturdenkmal tun, damit es felbst und seine nächste Umgebung nicht (wie es jett an dieser etwas entlegenen, einsamen und noch nicht gang regulierten Stelle geschieht) als Abfallplat benützt wird. Die Schaffung einer kleinen Anlage, deren Mittelpunkt das Naturdenkmal ist, dürfte seine Bedeutung richtig hervorheben und es auch vor Verwahrlofung schüten, da die meisten Menschen - wenn überhaupt - noch am ehesten vor etwas, was Menschenwerk ist und nett aussieht, Achtung haben und sich dann zur Schonung verpflichtet fühlen.

Das Vorstehende beruht außer auf eigenen Beobachtungen vom Spätsommer 1933 auf einem Artikel von Dr. F. Prillinger in Ar. 4925 (vom 30. April 1933) der in Gmunden erscheinenden Zeitung "Neueste Post", sowie auf Mitteilungen meines jetzt in Gmunden ansässigigen Freundes, Regierungsrat A. Wiemann aus der letzten Zeit.

Bei dem anderen Naturdenkmal handelt es sich gleichfalls um einen Zeugen der Eiszeit, einen schönen Gletscherschliff. An der Südwestecke des kleinen, zwischen Atter- und Wolfgangsee gelegenen Schwarzensees befindet sich neben dem Wohnhaus des Schleusen- wärters und dicht am Beginn des Weges nach St. Wolfgang eige

große schiefliegende Steinplatte, die, von Begetation entblößt, die Erscheinungen des Gletscherschliffes sehr schön zeigt. Leider hat sich irgendeine Betty oder Mizzi (ich kann mich dieses belanglosen Um= standes nicht mehr entsinnen) bemüßigt gefühlt, ihren anmutigen Namen in mehrere Dezimeter großen Buchstaben daraufzuschmieren. Ich habe schon im vorigen Berbst die Naturschutstelle in Ling von diesem Sachverhalt verständigt. Vielleicht findet sie Mittel, die Steinplatte durch Erklärung zum Naturdenkmal vor weiterer Verunglimpfung zu schützen. Da dicht daneben ein Funktionär wohnt, wäre ja auch dieser für Beaufsichtigung zu intereisieren. Und da wenige Schritte davon ein Gasthaus ist, zu dem viele feingebildete Leute aus St. Wolfgang zur Jaufe kommen, konnte man ja auch unten darauf hinweisen, daß es beim Schwarzensee nicht nur guten Raffee gibt. Aur die Betty (Mizzi) müßte heruntergewaschen werden; vielleicht könnte man sie neben dem Gletscherschliff verewigen, denn ihre Verfündigung an dem stummen Zeugen einer großen, ernsten Zeit ist vielleicht auch schuld an seiner Erklärung zum Naturdenkmal.

Vom Schwalbenzug in Niederösterreich.

Bon Brof. Dr. Friedrich Rofenkrang, Wien-Berchtoldsdorf.

In jedermanns Erinnerung ist noch das große Schwalbensterben vom Herbst 1931; tausende von Schwalben gingen damals zugrunde und vielen hunderten nützte auch der Abtransport mittels Flugzeuges nichts. Man gab vor allem den abnormalen Witterungsverhältnissen die Schuld an dieser Katastrophe. Es ist nun interessant, daß 1931 nicht nur die Zugzeiten außergewöhnlich waren, sondern daß auch die Zugstraßen abgeändert wurden, wie dies nach K. Floericke bei Wetterunbilden (Nebel, Stürme) zuweilen geschieht. Der phänologische Nachrichtendienst des Niederösterreichischen Landesmuseums und der phänologische Beobachtungsdienst der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien, der nunmehr schon seit sechs Jahren in Tätigkeit ist, gestatten es, sowohl die einzelnen Phasen als auch die Beränderungen eingehend zu beleuchten.

Vorerst sei auf Grund der fünfjährigen Reihe der Zentralanstalt versucht, die normalen Abzugsstraßen und die beiläusigen mittleren Aufbruchs-, bezw. Zugzeiten festzulegen. Wir müssen in Niederösterreich, worauf ich schon im 6. Heft des 19. Jahrganges hingewiesen habe, vor allem zwei Richtungen des Ein- und Abzuges unterscheiden, eine westliche, etwa vom Dunkelsteinerwald und der Traisen über das Alpenvorland donauauswärts und eine östliche von dieser Grenze über das Tullnerseld ins Marchland und donauabwärts.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: <u>1934_10</u>

Autor(en)/Author(s): Ginzberger August

Artikel/Article: Zwei geologische Naturdenkmale in Oberösterreich 138-140